

Louise Erdrich (Text) und Jim LaMarche (Illustration)

Das Taubengeheimnis

Aus dem Amerikanischen von Sylke Hachmeister

Aarau u.a.: Sauerländer, 1999

Die meisten Bilderbücher neigen dazu, Kindern die Welt zu enträtseln, sie verständlicher zu machen. Das ist gut und richtig. Aber so wie sich im Leben nicht alles erklären, enträtseln lässt, so brauchen wir auch Geschichten, die Geheimnisse bewahren oder in denen Unmögliches möglich wird.

Louise Erdrich, die bekannte amerikanische Schriftstellerin, hat mit ihrem ersten Text für Kinder eine solche Geschichte erzählt: Die Großmutter zweier Kinder hat sich auf eine lange und eigenwillige Reise begeben, Richtung Grönland. Die zurückgebliebene Familie sitzt, überwältigt von liebevoller Erinnerung und Trauer, zwischen all den wundervollen Sammlerstücken, die Großmutterns Zimmer bereichern: Bücher, Steine, Vogelnester. In einem der Nester liegen drei Eier, aus denen wunderbarerweise... nein, mehr zu verraten hieße ja, das „Taubengeheimnis“ bereits zu lüften!

Jim LaMarche hat die phantastische und rätselhafte Geschichte mit warmen, sanften Bildern illustriert. Mit fotorealistischer Genauigkeit einerseits und magischen Licht andererseits verschafft er der Doppelbödigkeit Raum. Es geht nicht mit rechten Dingen zu - so viel steht fest. Und die ausgestopfte Taube auf dem Regal scheint etwas damit zu tun zu haben.

Eine wunderbare Geschichte für unsere Zeit, in der es vor lauter „Informationen“ keinen Platz mehr für Unerklärbares gibt. Und doch zugleich eine Geschichte für aufgeklärte Kinder, die sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen! Gleich, ob man an indianische oder andere Naturkräfte glauben mag oder nicht: Das „Taubengeheimnis“ ist eine Geschichte für Menschen, die offen für alles Rätselhafte geblieben sind - und denen hat sie die Autorin gewidmet.

Wolfgang Frommlet (Text) und Henning Wagenbreth (Illustration)

Mond und Morgenstern

Eine Geschichte aus Afrika

Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1999

Die von Wolfgang Frommlet nacherzählte afrikanische Schöpfungsgeschichte mit den Bildern von Henning Wagenbreth fordert den Betrachter in vielfacher Weise heraus. Zum einen entführt sie den Leser erzählerisch in einen fremden, archaisch anmutenden Mythos, der nur entfernt Anklänge an die christliche Schöpfungsgeschichte aufweist. Zum anderen wird Frommlets Nacherzählung begleitet von ausdrucksstarken Bildern in leuchtenden Farben, die zwar Elemente der afrikanischen Kunst aufnehmen, sie aber weder kopieren noch ins Folkloristische abgleiten lassen. Beides, Text und Bilder, zwingen den Betrachter, gewohnte Verständnis- und Sehweisen aufzugeben. Die Schöpfungsgeschichte wird mit der Strenge und Unerbittlichkeit erzählt, mit der auch bei uns die Märchen weitererzählt wurden, ehe sie für Kinder verharmlosend bereinigt wurden. Mythen und Märchen erzählen immer vom ganzen Spektrum der Götter- und Menschenwelt, sie klammern die dunklen Seiten der Schöpfung nicht aus.

Henning Wagenbreths Illustrationen scheinen auf den ersten Blick „überzeichnet“, weil sie die Kraft und die Emotion des Erzählten in expressive Bilder umsetzen, denen sich der Betrachter nicht entziehen kann; beim zweiten Blick jedoch wird man von der narrativen Kraft der dargestellten Szenen gefangengenommen.

Ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Buch, das auch mit seiner konsequenten, Schrift und Bild als Einheit komponierenden Buchgestaltung besticht!

Wim Hofman

Schwarz wie Tinte ist die Geschichte von Schneewittchen und den sieben Zwergen

Aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

München: Middelhauve, 1999

Die Schneewittchen-Figur hat wie andere Märchenfiguren von unschuldig verfolgten Frauen die Märchenherausgeber in besonderem Maße angesprochen. Das Märchen Schneewittchen gehört daher auch zum nahezu unverzichtbaren Bestandteil von Anthologien, repräsentiert oft die Gattung Grimm in Ausgaben verschiedener Herausgeber, dominiert infolge seiner Bekanntheit über die Zeiten hinweg in bildlichen Darstellungen und gibt darüber hinaus immer wieder Anlass zu Neubearbeitungen, Parodien und Travestien. Schneewittchen ist eine schöne junge Frau, naiv-unschuldig in ihrem Wesen, arbeitsam, höchst hilfsbereit und bestimmt vom christlichen Glauben. Mit diesen Eigenschaften verkörpert sie wie Aschenputtel das Idealbild bürgerlicher Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Die Stiefmutter als ihr Gegenbild ist zwar auch schön, jedoch nicht wie Schneewittchen durch innere Werte ausgezeichnet, sondern durch nicht nachahmenswerte Eigenschaften und Fähigkeiten wie Stolz und Übermut und vor allem Neid. Ihre Schönheit ist daher vergänglich. Schneewittchens „Reinheit“ dagegen bleibt Signum des ganzen Märchens.

Was macht nun Hofman aus diesem Stoff? Er zeigt uns die Schneewittchen-Thematik in gänzlich neuer Umarbeitung. Die Entführungsszene ist breit ausgestaltet. Die Einsamkeit des Kindes wird gut in Szene gesetzt. Dass die Zwerge die Hausarbeit erledigen - und nicht Schneewittchen, ist zwar ein typisches Detail, aber die Neugestaltung einzelner Handlungspartien ist eher nebensächlich. Vielmehr gibt der Stoff die Folie ab für das Einbeziehen der Gegenwart oder genauer: der jüngsten Vergangenheit. Es sind mitunter düstere Bilder, die Hofman da entwickelt: verwoben mit Kriegsgeschehen, unerfüllter Heimkehr und dem Verlust des Ehemannes, der unerschütterliche Glaube des Kindes an die Mutter, dann die Zweifel an ihrem Verhalten. Den Hass auf die nicht erfolgte Wiederkehr ihres Mannes aus dem Krieg hat die Mutter auf ihr einziges Kind, ihre Tochter, projiziert. Kurzum: Hofman hat versucht, aus der Handlung heraus die psychische Grundstruktur der dramatis personae glaubhaft und ohne tendenziöse Untertöne darzulegen. Dadurch gewinnt der Stoff eine psychologische Tiefe, ohne dass er dabei überstrapaziert wird. Die Ausgabe besticht durch solide Ausstattung und durch ein gutes Layout. Die von Hofman beigesteuerten Illustrationen sind klar, ohne Zwischentöne und tatsächlich nur Beigabe: Sie dominieren nicht den Text. Zum Schluss werden den Lesern zwei Möglichkeiten gegeben, wie die Geschichte endet. Aber dies wird nicht verraten!

Hanna Johansen (Text) und Käthi Bhend (Illustration)

Vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte

Zürich: Nagel & Kimche, 1998

Es waren einmal 3333 Hühner, die lebten in einer Legebatterie unter jämmerlichen Bedingungen. Ein sehr kleines Huhn hatte wie schon andere Fabeltiere zuvor, große Pläne. Es wollte goldene Eier legen. Verspottet von den alten Hennen, suchte das Hühnchen mit dem wiederkehrenden Satz „Und ich versuche es doch“ neugierig seinen Weg. Und es findet mehrfach mit Picken und Scharren hinaus aufs Weizenfeld, an den Ententeich und auf den Misthaufen. Selbstverständlich holt es auch die anderen Hühner in die Freiheit, doch immer wieder werden die Tiere eingefangen. Endlich nach dem dritten Fluchtversuch ändern die Menschen die Tierhaltung.

In seinem festen Glauben an sich, seinen Verstand und seine Kraft ist dieses aufgeweckte Huhn eine gelungene Chiffre für Menschen. Die Tiere, wenn auch realistisch gezeichnet, zeigen in ihrer Mimik ein amüsanter Spektrum menschlicher Gefühle. Der Text, in dem das Motiv des erwünschten goldenen Eies als Handlungsanlass verstanden wird, ist mit feinen Federzeichnungen und tiefem Tuschscharz illustriert und bekommt mit wenigen Rötzelzeichnungen einen weiteren Akzent. Die phantasievolle, genau ausgewogene Bild-Text-Gestaltung ergänzt die wunderbar einfach erzählte Geschichte und ist von ausgesuchter Qualität.

In karikierender Leichtigkeit verursacht dieses kleine Buch ernsthaftes Nachdenken nicht nur über Tierhaltung heute, sondern auch über Selbständigkeit, Sozialverhalten und nicht zuletzt über Freiheit.

Paul Maar

In einem tiefen, dunklen Wald . . .

Mit Illustrationen von Verena Ballhaus

Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Was tut eine ziemlich schöne, wenn auch recht hochnäsige Prinzessin, mit Namen Henriette-Rosalinde-Audora, wenn ihr kein Prinz gut genug ist? Sie überredet ihre begriffsstutzigen Eltern, bei der Inszenierung ihrer eigenen Entführung durch ein wildes Ungeheuer, mitzuhelfen. Denn ein Prinz, der sie aus solch einer gefährlichen Lage errettet, der kann doch nur der Schönste, Mutigste und Klügste sein. Zur Belohnung bekommt er nicht nur die Prinzessin zur Frau, sondern auch die Hälfte des ungefähr Badezimmergroßen Königreichs. Gesagt, getan! Aber guter Rat ist teuer, wenn das Untier vermutlich Vegetarier ist und sich mehr für Pralinen als für Prinzessinnen interessiert. Zudem stinkt es entsetzlich, hat einen Sprachfehler und ist sehr zuvorkommend.

Henriette-Rosalinde-Audora lädt sich also selbst in die Monsterhöhle ein und wartet dort vergebens auf ihren Helden, denn alle Freiwilligen kehren unverrichteter Dinge wieder heim. Da muss erst die couragierte Prinzessin Simplinella auftauchen, die mehr Verstand hat als alle Prinzen zusammen und das Herz auf dem rechten Fleck. Als Junge verkleidet und gemeinsam mit dem Küchenjungen Lützel, der die Chance ergreift ein Abenteuer zu erleben, machen sie sich auf den Weg ihr Glück zu suchen. Märchenhaft gut geht diese Schmunzelgeschichte aus, nur für Prinzessin Henriette-Rosalinde-Audora nicht, denn diese muss ihre Heiratspläne erst einmal an den Nagel hängen.

Paul Maar stellt die Regeln der alten Märchen auf den Kopf und erzählt mit herzerfrischendem Humor und viel Sprachwitz. Verena Ballhaus komplettiert mit ihren hinter-sinnigen Illustrationen, mal in comicartiger Manier mal als große Doppelseite, meist aber in witzigen Einzelbildern, den Text in verspielter, ironischer, komischer Form auf das Schönste.

Annie Makkink (Text) und Marit Törnqvist (Illustration)

Helden auf Socken

Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen

Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Die Geschichte spielt in Zeiten, „als die Wurst und der Speck noch an der Decke hingen und die Tiere noch etwas zu sagen hatten“. Sie wurde von der Urgroßmutter erzählt. Sie ist die Heldin der Geschichte, die Helden auf Socken sind ihre zehn Brüder und ein Kater gehört auch noch dazu. Märchenhafte und biographische Elemente sind geheimnisvoll verknüpft. Der Stoff, gebunden in Rhythmus, Reim und Klang, wird zum Gedicht, das die Entwicklungsgeschichte eines Mädchens erzählt, die aufhört den Brüdern zu dienen und die fortgeht von zu Hause. Bei ihrer Rückkehr hat sie für sich wie für ihre Brüder und den Kater Namen gefunden und alle können jetzt gemeinsam essen, singen und träumen. Doch es geht in diesem poetischen Text, einfühlsam übersetzt, nicht nur um die Emanzipation eines Mädchens in einer von Jungen dominierten Welt, um das Finden der eigenen Identität, sondern auch um den Aufbruch zur Freiheit und um die Sehnsucht, dass es immer „irgendwo auf der Welt, einen gibt, auf den man sich verlassen kann“.

In den Illustrationen wird die märchenhaft einfach erzählte Geschichte weitergeführt. Sie nehmen phantasievoll das Spiel mit den Zahlen auf, symbolisieren mit der Wahl der Farben sensibel den Verlauf des Geschehens. Eine poetische Erforschung der Welt, die auch Jüngeren von den existentiellen Dingen des Lebens erzählt.

Roberto Piumini

Eine Welt für Madurer

Aus dem Italienischen von Maria Fehring

München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1999

Für seine einfühlsame Erzählung „Motu-Iti. Die Insel der Möwen“ konnte Roberto Piumini 1998 den Rattenfänger-Literaturpreis entgegennehmen. Bereits fünf Jahre zuvor hatte der preisgekrönte italienische Autor die Erzählung „Lo stralisco“ in seinem Heimatland veröffentlicht, die nun 1999 – ebenfalls in deutscher Übertragung von Maria Fehring – unter dem Titel „Eine Welt für Madurer“ herauskam. Madurer, das ist der Sohn des Sultans. Bedroht von einer heimtückischen, bereits Jahre währenden Krankheit darf er den Palast nicht verlassen. In tiefer Sorge um seinen schwerkranken Sohn verfällt sein Vater auf ein Geschenk, noch dazu ein ganz außergewöhnliches: Er bittet einen berühmten Künstler für Madurer eine eigene Welt im Inneren des Palastes entstehen zu lassen. In Madurers Zimmer übt nun dieser Maler seine Kunst aus. Er gewinnt das Zutrauen des Schwerkranken. Mit ihm spricht er über die zu malenden Bilder von der Welt und erläutert die künstlerische Umgestaltung. Der Maler malt dem Jungen Landschaften in allen Jahreszeiten mit Menschen und Tieren, die zum Spiegel der Innenwelt Madurers werden. Dies geschieht so lebendig, als ob der Kranke das Dargestellte tatsächlich gesehen und erlebt hätte. Dass Madurer nicht mehr gesunden wird, wissen die Leser von Anbeginn, auch sein Tod scheint unausweichlich. Madurer selbst wird seine schwere Krankheit im Verlauf der Arbeit mit dem Maler auch bewusst. Aber er fühlt sich wunderbar geborgen – und begegnet dem Tod ohne Furcht.

Die erzählte Zeit erstreckt sich über zwei Jahre. Piumini ist es gelungen, die mit der schweren Krankheit verbundenen Höhen und Tiefen in der Begegnung Madurers mit dem Maler stimmungsvoll einzufangen. Dazu gehört auch die Reaktion des Künstlers auf die für sein Leben einschneidende Begegnung mit dem schwerkranken Kind: nach dem Tod des Jungen gibt der Künstler seinen Beruf auf. Ein wunderbares Buch, das die Problematik von Leben und Tod einfühlsam darbietet.

Tilman Röhrig

Erik der Rote oder die Suche nach dem Glück

Hamburg: Cecilie Dressler Verlag, 1999

Tilman Röhrigs historischer Roman „Erik der Rote“ zeichnet sich durch eine hohe erzählerische Qualität aus. Der Autor entwirft mit Spannung und differenzierten Charakteren den Weg des Wikingers Erik, der Norwegen verlassen musste und auf dem Weg über Island (um 980) Grönland entdeckte und besiedelte, sowie den Weg seines ältesten Sohnes Leif, der von Grönland aus (um 1000) an der nordamerikanischen Küste Vinland (= Neufundland) landete und sich gegen den Willen seines Vaters zum Christentum bekannte.

Röhrigs Roman beruht auf soliden historischen Erkenntnissen, ist jedoch zugleich ein spannender Abenteuerroman. Die frühmittelalterliche Zeit der Wikinger wird anhand des Einzelschicksals von Erik, seiner Frau Tjodhild, dem (später freigelassenen) Sklaven und Freund Tyrkir und vieler anderer plastisch und lebendig erzählt. Das rauhe Leben, die z.T. grausame Rechtsprechung, die Sehnsucht der Männer nach Freiheit im Denken und Land zum Leben, die Stellung der Frauen und Kinder, die tiefe Verwurzelung im heidnischen Glauben und die ersten heftigen Kämpfe im Namen des Christentums – das alles packt Röhrig in eine vielschichtige Handlung, die nicht allein dem „männlichen“ Bedürfnis nach Eroberung und Abenteuer verpflichtet ist, sondern auch dem Zusammenleben in Gesellschaft und Familie breiten Raum gibt. Mit den Gestalten von Tjodhild und Tyrkir schafft Röhrig Figuren, die den gewaltbereiten Erik mit Vernunft und kritischer Distanz auf seinem Lebensweg begleiten - und somit auch dem jugendlichen Leser des Romans eine kritische Gewichtung der Hauptfigur ermöglichen. - Eine überzeugende Darstellung aus dem frühen Mittelalter, von Menschen in einer Zeit gewaltiger Umbrüche.

Joanne K. Rowling

Harry Potter und der Stein der Weisen

Aus dem Englischen von Klaus Fritz

Hamburg: Carlsen Verlag, 1998

Harry Potter ist Vollwaise und lebt bei seinen neureichen Verwandten, den Dursleys, im Besenschrank unter der Treppe. Diese lassen ihn täglich spüren, wie unerwünscht er ist. Aber so wie ihre Bosheit an Harry abgleitet und er trotzdem ein aufgeweckter und liebenswerter Junge wird, so können sie auch nicht verhindern, dass an seinem elften Geburtstag seine Herkunft enthüllt wird. Als Kind eines berühmten Zauber-Paares, die ihr Leben im Kampf mit einer abgründig bösen Macht verloren haben, wird er per Eulen-Post in eine phantastische Welt gerufen, in die er gehört. Er wird in das Internat Hogwarts beordert, der Schule für Zauberei und Hexerei. Zu Schulbeginn fährt Harry Potter vom Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ mit dem Hogwarts-Express in ein neues spannendes Leben. Hier, in der Welt der Zauberer und Hexen sind seine Eltern eine Legende, versuchten sie doch den bösen Lord Voldemort zu töten. Auch Harry muss sehr bald erkennen, dass es um nicht mehr oder weniger als um sein Leben geht, denn er ist kein gewöhnliches Hexenkind, sondern der Held, der einzig auserwählt ist, Lord Voldemort zu besiegen.

Zusammen mit Harrys Freunden Ron und Hermine gerät der Leser in eine atemberaubende Mischung aus Inter-natsgeschehen, Fantasy-Story und Krimi, folgt ihnen im uralten Schloss durch geheimnisvolle Gänge, verbotene Wälder und vor verwunschene Spiegel. Kinder finden in dieser „realen Zauberwelt“ immer wieder ein Stück von sich selbst; auch hier gibt es fiese Lehrer, ätzende Hausaufgaben, Prüfungsangst, Triumph und Niederlagen. Joanne Rowling folgt der Tradition der phantastischen Literatur, gibt ihrer Zauberwelt aber auch etwas Alltägliches. Mit jedem Potter-Band – insgesamt sollen sieben erscheinen – werden die Verhältnisse dort für den Leser selbstverständlicher und vertrauter.

Binette Schroeder

Laura

Zürich: Nord-Süd Verlag, 1999

1969 erzählte Binette Schroeder in ihrem ersten Bilderbuch von der Puppe Lupinchen und ihren Freunden. Dazu gehörte auch Humpty Dumpty, die Figur aus Lewis Carrolls „Alice hinter den Spiegeln“. 1999 tanzt dieses Geschöpf, das halb Ei, halb Mensch ist, erneut auf ihrer Bilderbühne, jetzt zusammen mit dem Kind Laura. In einem geheimnisvoll dunklem Wald treffen sich Laura und Humpty Dumpty, vergnügen sich in poetischem Spiel und Tanz bis Humpty Dumpty nach einer wunderbaren Metamorphose mit dem Mädchen davonfliegt. Auch wenn die Anspielungen auf die literarischen Figuren nicht verstanden werden, ist dieses Bilderbuch von traumhaftem Reiz. Binette Schroeder spielt mit dem Rätselcharakter Humpty Dumptys, mit den Melodien von Worten. Sie verwandelt jede einzelne Seite in eine ästhetische Komposition. Kunstvoll arrangiert sie Licht und Schatten, mischt Farben und Kreiden und schafft in ihren Bildern auf schwarzem Karton einen fremden, hinreißend schönen Zauber. Am Anfang, vor Beginn der Geschichte, steht im Bildhintergrund eine junge Malerin in leuchtend gelben Kleid vor ihrer Staffelei, im Vordergrund des selben Bildes sitzt sie dort grauhaarig im taubenblauen Kleid, und am Ende des Buches zeigt der Blick über ihre Schultern auf die Leinwand eine grüne Linie und der verwandelte Humpty Dumpty fliegt mit Laura davon.

Autobiographische Spuren, die von Veränderungen im Leben erzählen.

Michael Stuhr

Die Stadt der fliegenden Schiffe

Stuttgart/Wien/Bern: Thienemann, 1999

Der umfangreiche phantastische Roman entwickelt den Lebensgang eines Mädchens im Gefüge der herrschenden politischen Verhältnisse: Teri lebt in der blühenden Handelsstadt Thedra, die von den feindlichen Damilen erobert wurde. Sie macht sich in dieser Notlage auf, entsprechend einer sagenhaften Überlieferung die geheimnisvolle „Schlafende Armee“ zu wecken und die Heimatstadt zu befreien. Die Heldin erfährt viele Abenteuer, hat Begegnungen und besteht Konflikte, um am Ende die Lösung zu erreichen. Sie selbst wandelt sich vom Kind, das einem Auftrag folgt, zur selbstbewussten jungen Frau, die eigene Entscheidungen fällt und schließlich auch verantwortet.

Die verwickelte Handlung wird dicht erzählt und in konsequenter Spannung entfaltet. Wie beim phantastischen Genre gebräuchlich, werden Kontraste aufgebaut. Es gelingt dem Autor jedoch, die Charaktere zu differenzieren und vor dem Hintergrund der ständigen Selbstreflektion von Klischees freizuhalten. Auch der „Böse“ erhält die Chance zur Einsicht. Bemerkenswert erscheint, dass eine weibliche Protagonistin die Geschichte trägt.

Das Buch hebt sich überzeugend aus der Menge der Fantasy-Geschichten heraus. Es unterhält nicht bloß, sondern liefert auch emanzipatorische Fingerzeige.